
Gerd Irrlitz

Zu Hegel nicht ohne Fichte

Für Leonore

I.

Geht man die Philosophiegeschichte treu durch wie der Zeiger das Ziffernblatt an der Wanduhr, so weiß man bald nicht mehr, wo man ist. Das kommt den Hegel-Leser an, erinnert er sich noch, was bei Fichte stand, und lässt sich nicht täuschen von der brausenden Kant- und Fichte-Polemik des jungen Privatdozenten, als der sich selbst noch suchte. Bald wusste er besser, was ihn auf seinen Weg gebracht. Es gibt Polemiken in der Philosophie, wie von Leidenschaft getrieben, und am heftigsten gegen den im Denken Nächsten. Hegels Anfänge waren Kant- und Fichte-Abfertigungen gewesen. Zuerst 1801 in der Erstlingsschrift *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*; ein Jahr darauf im mit Schelling begründeten *Kritischen Journal der Philosophie*, dessen Texte beide ohne Verfasseramen brachten. Kant und Fichte, eben 20 Jahre nach ihren epochemachenden Schriften wurden sie schon für Zurückgebliebene erklärt. Nicht Weltblick für den schöpferischen Geist der Zeit werde geöffnet von der transzendentalen Logik und deren von Fichte daraus gebildeten idealistischen Handlungstheorie. Nur schmale ›Reflexionsphilosophie der Subjektivität‹ komme hier mit ewig unbefriedigtem Sollen, statt auf das Weitertreibende in der Sache Geschichte selbst zu sehen. Schopenhauer, der Meister der philosophiehistorischen Hassliebe, hatte es gesagt: Die Philosophen sind wie die Sultane, die ihre Vorgänger ermorden, um auf den Thron zu gelangen. Die beiden jungen Schwaben, nach Jena, ins Zentrum des die Schulmetaphysik zurücklassenden Kantianismus gekommen, sie schrieben Philosophie wie Eroberer, die ihre geistige Herrschaft antreten wollen. Das hohe Sendungsbewusstsein für die eröffnete neue Lehre gehörte zur an sich altaufklärerischen Überzeugung, dass Philosophie – nicht mehr Religion – uns eine menscheitsführende Weltsicht öffne. Die Frage blieb, am schärfsten zwischen Hegel und Fichte, ob Philosophie vorangehe und den Weg weise, so dass auch real nach deren Programm gehan-

delt werden solle, oder doch nur den je geschehenen Schritt begreife und ihn anzuerkennen lehre. Philosophie dann die Sphinx, die vorüberziehenden Karawanen der Träumenden unbewegten Gemütes im allsehenden Auge behaltend. Aber in seinen philosophiehistorischen Vorlesungen der 20er Jahre schilderte Hegel dann die Logik des Konstruktionsprinzips »Arbeit« in der Fichte'schen Wissenschaftslehre detailliert; noch immer kritisch, aber als die ernste Sache bei einem, der etwas gefunden habe, das mit uns fortgehe. Im Schlusskapitel der *Phänomenologie des Geistes* (1807) hatte er schon die Parallel-Wege der (europäischen) Menschheit von Ideal- und Realgeschichte ganz im Duktus des Fichte'schen Praxisbegriffes konstruiert, bis hin zum Ich-Kennwort. Das Gerüst der Hegel'schen Geistphilosophie steht überhaupt auf dem Fundament des Fichte'schen Handlungs- und Vergegenständlichungsgedankens. Damit wird diese Hegel-Skizze enden.

Anfangs war Hegel der Schelling'schen Fichte-Korrektur beigetreten, dass die Ich-Nichtich-Handlungstheorie der Wissenschaftslehre doch bei einem intellektuellen Nullpunkt einsetzen müsse. In seiner späten Philosophie der Mythologie wiederholte der damals vorangehende, Hegel zum eigenen Denken und Schreiben mitreißende Schelling nur seine frühe Überzeugung: Alles bewusste Schaffen setze ein bewusstloses voraus, das es dann aber auseinanderlege und zum reichen Wissen seiner selbst entfalte. Blickte Schelling gleichsam von unten aufs Menschengeschöpf, so Fichte von oben wie nach siegreichem Kampfe der Held. Kühner, sieggewisser Ton regiert seine Schriften, die doch alle auffordernde, die konservative Front herausfordernde Reden waren. Schelling hatte ganz anderen Blick, gleich einem Künstler, aufs philosophische Denken. Der als bloße Natur dämmernde Geist werde sich erst nach langen Metamorphosen seiner selbst bewusst, so dass die mit der Wissenschaftslehre gefundene Theorie der dialektischen Bewegung des Subjekts möglich werde. Der früheste Hegel, um 1800 – er begann erst als Dreißigjähriger sein langes Nachdenken und Notieren mitzuteilen –, der sich seinem Freund wie einem jugendlichen, Aufsehen erregenden Künstler anschließende Hegel, er nahm den logischen Doppelschritt von Entäußerung des Ich und Wiederaneignung durch das dann veränderte Subjekt noch nicht im späteren Sinn als Gesetz der Weltgeschichte. Das trug dann die Lehre nach dem großen Manuskript der Selbstvergewisserung möglicher eigener Lehre von 1803 vor, des sog. »System der Sittlichkeit«, aus dem Karl Rosenkranz (1805–1879) 1844 als erster Passagen in seiner Hegel-Biographie veröffentlicht hatte.¹ Daraus bildete Hegel dann eine Philosophie als Spiegelbild der Weltgeschichte, in der die Handlungstheorie des Fichte'schen philosophischen Wissens zum Wirken des wechselnd subjektiven und objektiven Geistes wurde. Mit Hilfe der Fichte'schen »Tathandlung« hat Hegel die alte Ontologie